

Prof. Dr. Alfred Toth

Trivalente Modalpartikel im Aymara

1. Es ist erstaunlich, dass ausgeprägt polykontexturale Strukturen in natürlichen Sprachen sozusagen nicht vorhanden sind. Erstaunlich ist das deswegen, weil qualitativ-quantitative Verfahren unser tägliches Leben auf Schritt und Tritt begleiten, etwa wenn der Milchmann das Retourgeld einzig durch das Schütteln der Münzen in seiner Hosentasche, d.h. durch seinen Tastsinn, auf Heller und Pfening heraus-„zählen“ kann. Etwa dann, wenn ich an der Strasse stehe und sogar bei aus zwei Richtungen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit herannahenden Autos mit sehr grosser Sicherheit „berechnen“ kann, ob ich zwischen diesen Autos die Strasse heil überqueren kann, wie schnell ich dabei laufen muss, ob ich während des Laufens beschleunigen muss, usw., denn ich benutze dazu ja keine partiellen Differentialgleichungen. Auch die Tatsache, dass viele Sprachen die Idee der Ungeschiedenheit von Quantität und Qualität im Prinzip kennen, sie in ihren Strukturen aber nicht herausgeprägt haben, ist erstaunlich: Bekannte Beispiele sind zählen und erzählen, franz. conter und raconter, ung. olvasni, das einerseits „lesen“, andererseits „zählen“ bedeutet. Vielleicht besteht der Übergang zwischen zählen – lesen – erzählen in Dt. „aus-lesen“, wo der Selektionsprozess sowohl qualitativ als auch quantitativ ist, denn das Prinzip des Auslesens besteht ja in der Selektion z.B. „grösserer“, „besserer“, „roterer“, „saftigerer“ usw. Äpfel, d.h. auf rein qualitativen Vorgaben. Ich kann aber nur aus einer mehr oder minder bestimmten Menge von Anzahl auslesen, d.h. das, was ich auslesen, wird eine Teilmenge der Gesamtmenge der Äpfel sein und ist somit auch quantitativ relevant. Ob man immerhin soweit gehen könnte und in den Verbalpräfixen dt. er-, aus- (er-lesen, auslesen), lat. e(x)- (eligere „id.“), griech. ἐκ- (ἐκλέγειν „id.“) hinter der lokalen eine aoristische Funktion erkannte, die auf den gleichermassen quantativen wie qualitativen Prozess verwies, sei dahingestellt.

2. Obwohl nun Sprachen selbstverständlich Modalitäten auf zahlreiche verschiedene Arten ausdrücken können – z.B. lexikalisch oder durch spezielle

Modi (Konjunktiv, Subjunktiv, Optativ, usw.) -, sind diese Fälle alle monokontextural, da sie im Gegensatz zu inkorporierten Partikeln (Infixen) die Bedeutung des Verbalstammes nicht verändern und universell anwendbar sind, d.h. ohne dass z.B. zwischen grammatischen Personen und logischen Subjekten differenziert wird:

Alle bisher entwickelten Sprachen in unseren terrestrischen Hochkulturen setzen ein zweiwertiges Weltbild voraus. Ihre Reflexionsstruktur ist deshalb ebenfalls rigoros zweiwertig, und es fehlen die linguistischen Mittel, um mehrwertige Erlebnissituationen in ihnen angemessen auszudrücken. Ein Beispiel soll die Situation verdeutlichen. Der klassische Kalkül kennt einen und nur einen Begriff von „und“. Das gleiche gilt für die deutsche, englische, französische usw. Sprache. In einer dreiwertigen Logik aber werden bereits vier (!) verschiedene und durch differente logische Funktoren identifizierte Bedeutungen von „und“ unterschieden. In unseren heutigen Umgangssprachen hat „und“ in den folgenden Konjunktionen „ein Gegenstand *und* noch ein Gegenstand“, „Ich *und* die Gegenstände“, „Du *und* die Gegenstände“, „Wir *und* die Gegenstände“ immer die gleiche Bedeutung. In anderen Worten: die klassische Logik und die an ihr spirituell orientierten Sprachen setzen voraus, daß der metaphysische Begriff der Ko-existenz so allgemein gefaßt werden kann und muß, daß in ihm der Unterschied zwischen gegenständlicher Existenz und den drei möglichen Aspekten von Reflexionsexistenz irrelevant ist. Begriffe wie „Ich“, „Du“ und „Wir“ haben in der uns überlieferten Logik schlechthin keinen Sinn. Logisch relevant ist dort nur die Konzeption: „Subjekt-überhaupt.“ Eine dreiwertige Logik aber setzt voraus, daß es logisch relevant ist, ob ich den Reflexionsprozeß im subjektiven Subjekt (Ich) oder im objektiven Subjekt (Du) beschreibe. Unter dieser Voraussetzung aber müssen die obigen vier verschiedenen Bedeutungen von „und“ genau auseinandergehalten werden.

(Günther 1991, S. xviii)

3. Die einzige mir bekannte Sprache, welche über klar ausgeprägte und grammatikalisierte polykontexturale Strukturen verfügt, ist die Indianersprache Aymara (deren Verwandtschaft mit dem Aztekischen, wo solche Strukturen, soweit ich sehe, nicht auftreten, immer wieder bestritten wird), die in Bolivien und Peru mit etwas mehr als 2 Millionen Sprechern angesiedelt ist. Aus einem Auszug einer längeren Arbeit des Physikers und Hobbylinguisten Guzmán de Roja gebe ich hier unverändert die im Aymara zur sprachlichen Realisation aller einiger Kombinationen der ihr zugrunde liegenden 3 trivalenten modallogischen Funktoren wieder:

Some modal functors of Aymara : $p(x)$

$x.wa = 1\ 0\ -1$	amodal statement of irrefutability
$x.ka.pi = -1\ 0\ 1 = N(x)$	modal notion of negation
$x.pi = 1\ -1\ -1 = G(x)$	modal notion of certitude
$x.ça = -1\ 1\ 1$	modal notion of doubt
$x.sù = 1\ 1\ -1 = M(x)$	modal notion of possibility
$x.ki = 1\ 0\ 0$	modal notion of likelihood
$x.çi = 0\ 1\ 0$	modal notion of contingency
$x.sa.çi = 1\ 1\ 0$	modal notion of plausibility (+)
$x.ti.çi = 0\ 1\ 1$	modal notion of plausibility (-)

Einige Beispiele aus de Rojas Arbeit (Kap. 3):

$x.wa$	= <u>jutätawa</u>	you will come
$x.ka.ti$	= <u>janiw jutkätati</u>	you will not come
$x.çi$	= <u>inaj jutçita</u>	you might come
$x.sa.çi$	= <u>inaş jutçita</u>	perhaps you will come
$x.ti.sa.çi$	= <u>janiti inaş jutçita</u>	perhaps you will not come

Sprachen verfügen i.a. über spezifische Verfahren, sog. Diathesen, um die 4 möglichen Kombinationen logisch-epistemologischer Relationen (subjektives und objektives Subjekt und Objekt) auszudrücken, vgl. z.B.

Ich trinke. (ich = subjektives Subjekt)

Ich werde geschlagen. (ich = objektives Subjekt)

Es regnet. (es = subjektives Objekt)

Das Glas zersprang. (das Glas = objektives Objekt, „mediopassive“ Diathese)

Vgl. auch franz. J'ai mon bras qui est cassé (obj. Obj. als Pseudo-Subjekt)

Kombiniert man die von diesen sS, oS, sO und oO regierten Verbalhandlungen, dann können diese mit Hilfe der im Aymara grammatikalisierten Infixe zur sprachlichen Kodierung polykontexturaler Sachverhalte benutzt werden.

Bibliographie

de Roja, Guzmán, The trivalent logic of Aymara. O.J., Digitalisat:

<http://aymara.org/biblio/html/igr/igr3.html>

Günther, Gotthard, Idee und Grundriss einer nicht-Aristotelischen Logik. 3. Aufl. Hamburg 1991

27.4.2011